MOMO PubTalk

Zusammenfassung des Treffens vom 27.07.2025

Stichwort: ‚Lust'

Teilnehmer:innen: Aliki Bürger, Stefan Mebs, Renate Teucher, Alexander von Falkenhausen, Patrick Plehn, Josua Faller, Fabian Engler, Wolfgang Sohst

Die Lust ist ein Phänomen menschlichen Empfindens und eine Qualität des Erlebens, die beide den gesamten Horizont von der höchstpersönlichen Betroffenheit bis zur gesellschaftlich relevanten Erfahrung überspannen. Weil aber die unterschiedlichen Wirkungssphären der Lust teilweise im Widerspruch zueinander liegen, ist auch das individuelle und gesellschaftliche **Werturteil** über mögliche Lustformen gespalten. Das liegt nicht zuletzt daran, dass Lust selten allein erlebt wird, oft aber auch sehr unterschiedlich bewertet wird: Was der einen Person im konkreten Fall lustvoll ist, kann der anderen höchst unangenehm sein.

Die Lust tritt in mehreren dichotomen Qualitäten auf. Sie kann:

- subjektiv als angenehm oder (von weiteren Betroffenen) als unangenehm empfunden werden;
- subjektiv und objektiv als moralisch gut oder schlecht bewertet werden, und zwar unabhängig von der vorgenannten, unmittelbaren Empfindungsqualität
- als gesellschaftlich nützlich oder schädlich qualifiziert werden, auch dies unabhängig von den vorgenannten Empfindungen und Bewertungen,
- unterschiedlichen Motiven und Entstehungsebenen zugeordnet werden, z.B. den biologischen Trieben oder der gesellschaftlichen Prägung und aktuellen Atmosphäre sowie
- selbstbestimmt erfahren oder von fremden Interessen gesteuert sein; auch hier schließt beides einander nicht aus.

Daraus können erhebliche psychische und gesellschaftliche Spannungen im unmittelbaren subjektiven Erleben, in der persönlichen Erfahrung und im öffentlichen Umgang mit der Lust resultieren. Um dies genauer zu verstehen ist es sinnvoll, zwischen den biologischen Ursprüngen, der kulturellen Entwicklung und den gesellschaftlichen Funktionen der Lust sowie dem Verhältnis des Politischen zur Lust zu unterscheiden.

1. Die biologischen Ursprünge der Lust

Auf der neurophysiologischen Ebene ist die Lust zunächst ein bestimmter **Erregungszustand**, der meist als Reaktion auf bestimmte äußere Reize auftritt. Er unterscheidet sich von anderen Erregungszuständen vor allem darin, dass er als angenehm empfunden und deshalb gesucht wird, d.h. nicht beispielsweise wie der körperliche oder psychische Schmerz, der Hunger oder die drohende Gefahr vermieden wird. Die lustvolle Erregung muss sich auch nicht nur auf aktuelle Zustände beziehen, sondern kann auch prospektiv eintreten. Vielleicht gibt es schon unter Tieren Vorstellungen künftiger Lust. Die Speichelproduktion des Pawlow'schen Hundes könnte man so deuten. Alle höheren Lebewesen sind mit Trieben und Instinkten ausgestattet und reagieren darauf zunächst mit **Befriedigungsbemühungen**.

In der biologischen Evolution hat die Lust eine die Fortpflanzung motivierende Funktion, die unabhängig und wohl auch anders geartet ist als beispielsweise die Lust an der Nahrungsaufnahme oder einigen Formen der Aggression. All diese Lustformen sind allerdings nicht absolut voneinander getrennt. So lässt bereits das Verhalten eines neu geborenen **Säuglings an der Mutterbrust** vermuten, dass dies für ihn mit Lustempfindungen verbunden ist. Dies deutete Sigmund Freud als Vorform der genitalen Lustempfindung. Auch das Lächeln des Säuglings beim Anblick der Mutter ist nur so zu verstehen. Ein derartiges Verhalten ist bei keinem anderen Tier beobachtet worden, könnte also bereits spezifisch menschlich sein. Dennoch ist das Baby offenbar noch weitgehend biologisch lustgesteuert.

Die allgemeine Verbindung von Fortpflanzung und Lustempfindung hat einen naheliegenden Grund. Denn geschlechtsreife Lebewesen, die sich sexuell reproduzieren, aber nicht wissen, dass die Sexualität eine Bedingung des Fortbestehens ihrer Art ist, brauchen einen affektiven Anreiz, um sie zur Fortpflanzung zu bewegen. Sonst stürbe ihre Art vermutlich aus. Ob kognitiv hoch entwickelte Lebewesen außer dem Menschen bereits eine Ahnung des Zusammenhanges zwischen Kopulationslust und Fortpflanzung haben, ist freilich ungewiss. Der **Sexualtrieb** und damit auch die entsprechende Lusterfahrung scheinen jedoch solchen Ahnungen lange vorauszugehen. In der menschlichen Sexualität schließlich kann die sexuelle Triebbefriedigung über den Orgasmus willentlich herbeigeführt werden und ist damit nicht mehr nur eine Erlösung aus passiv erlittener **Triebnot**.

Eine weiteres Lustmotiv scheint schon bei vielen Tieren und in großem Umfange beim Menschen ferner der Genuss des **zwecklosen Spiels** zu sein. Daraus folgt jedoch nicht, dass man im psychischen Empfinden von Tieren bereits in dem Sinne von Lust oder Unlust sprechen kann, wie wir das bei menschlichem Verhalten tun, und zwar selbst dann nicht, wenn Tiere offensichtlich psychisch motiviert und nicht nur Descart'sche Biomaschinen sind. Denn die Lust verändert sich substanziell auf ihrem Entwicklungsweg vom biologisch determinierten Ereignis zum kulturell gestalteten Erlebnis.

Jenseits der sexuellen Lust wird vom Menschen auch die Erleichterung aus allgemeiner körperlicher Not als lustvoll erlebt: Wer beispielsweise dem Ersticken, dem Verdursten, dem Verhungern, dem Erfrieren oder starken Schmerzen entkommt, empfindet eine intensive Lust des Überlebens bzw. der unmittelbaren Zustandsbesserung. Dabei ebbt auch die begleitende **Angst** ab und schlägt in neu erwachte Lust um. Unzählige schwächere Formen psychosomatischer Lust erlebt man schon beim z.B. beim Urinieren bzw. Defäkieren und beim Nachlassen aller Arten von Schmerz.

Die Lust ist dennoch nicht das erste *Movens* allen Lebens. Im Gegenteil; die Lustgewinnung ist ein sehr **energieaufwendiger Vorgang**. Auch wenn sie schlussendlich individuell erlebt wird, ist sie beim Menschen obendrein häufig die Folge einer kollektiven Dynamik, z.B. auf Festen bis hin zu kollektiven Rauschzuständen. Die höchstpersönliche empfundene Lust mag evolutionär aller Rationalität vorausgehen; auch soziologisch ist sie allerdings durchaus ‚rational' in einem kollektiven Sinne insofern, als sie essenziel wichtig für den **Zusammenhalt einer Gruppe** ist: Eine Gruppe, die kaum Lusterlebnisse für ihre Mitglieder mit sich bringt, wird schon im biologischen Wettbewerb mit anderen Gruppen auf die Dauer unterlegen sein.

2. Die kulturelle Entwicklung der Lust

Alle *biologischen* Erklärungen der Lust enden dort, wo sie über das ausschließlich vegetativ ausgelöste Lusterlebnis hinausgehen. Unzählige Formen menschlicher Lustempfindung sind Tieren

aus diesem Grunde sehr wahrscheinlich unzugänglich. Sie setzen auf der individuellen Ebene kognitive Fähigkeiten und auf der kollektiven Ebene kulturelle Entwicklungen voraus, die symbolisch, d.h. überwiegend sprachlich basiert sind. Darüber verfügen Tiere nach dem heutigen Erkenntnisstand höchstens sehr rudimentär. Diese evolutionär neue Erlebnisebene multipliziert wiederum die Möglichkeiten der Lustempfindung und qualifiziert sie zum Produkt psychischer und sozialer *Erfahrung*. Die resultierende **Lusterfahrung** wird nunmehr zum **kultivierten *Genuss*** bis hin zu höchst artifiziellen Lustformen z.B. der Produktion und des Konsums von Kunst, des spielerischen Wettbewerbs und der kontemplativ-lustvollen Versenkung. Deren gesellschaftliche Wertschätzung ist in jeder Hinsicht kultur- und epochenrelativ. So wurde beispielsweise die Hoffnung als eine in die Zukunft verschobene **Lusterwartung** in der griechischen und römischen Antike als irreale Unreife verachtet. Und Hegel, sich darin von Kant absetzend, sieht nach dem Ende der Aufklärung und der Französischen Revolution den Lusttrieb als eine moralisch neutrale Naturkraft, nicht mehr als Gegner des aufgeklärten Vernunftideals.

Mit der Kultivierung der Lust zum Genuss und zur Lusterwartung geht eine weitere Abgrenzung einher, nämlich der Unterschied von Lust und **Freude**. Der zeigt sich sowohl psychologisch als auch sprachlich darin, dass man auf etwas Lust haben kann, d.h. eine spezifische Lusterwartung hegen kann, die Freude dagegen (a) aktuell entweder gegeben ist oder auch nicht und (b) sie vom biologischen Bedürfnis noch weiter entfernt ist als die kultivierte Lust. Die Freude beruht auf einer positiv empfundenen Situation, nicht auf Bedürfnisbefriedigung.

Die Wurzeln dieser Entwicklung reichen Jahrzehntausende zurück. Sie gehen mit der Entwicklung der Sprache und damit der symbolischen Darstellung des eigenen und fremden Verhaltens einher. Sie bringen auch die Fähigkeit zur **Reflexion** einher, d.h. mit der Spiegelung symbolischer Inhalte vor dem Forum des Ich, und bringen damit auch das Urteil über die eigene und fremde Lust in die Welt. Solche Vorgänge sind durch zahlreiche kollektiv wertende Überzeugungen vorgeprägt, von religiös transzendenten bis hin zu geschlechtsspezifischen Wertungen. So darf das Heilige sich beispielsweise nur in kollektiv regulierter, d.h. ritueller Form mit der Lust verbinden, und die Lust am Töten ist überall nur den Göttern erlaubt. Ihnen ist deshalb, d.h. zu ihrer Besänftigung, teilweise sehr grausam zu opfern. Die **Erhabenheit** solcher ins Transzendente entrückten Lusterfahrungen entspringt hier dem Schrecken vor dem Ausgeliefertsein gegenüber einer entgrenzten Lust namenloser, absoluter Übermacht.

Das Spektrum der Lust dehnt sich in menschlichen Kulturen nunmehr vom einfachen, körperlich angenehmen Reiz über die Lust am sozialen Wettbewerbserfolg und über ästhetisch verfeinerte künstlerische Genüsse bis hin zur religiösen und anderweitig spirituellen Erlösungs- und Sinnerfahrungen aus. Das führt allerdings auch nicht selten auf asoziale und teilweise grausame Abwege der Lust: Die Rachsucht, der Blutrausch und weitere Exzesse aller Art dienen immer wieder als Beispiele zur öffentlichen **Regulierung der Lust**. Eine zentrale Rolle spielt hier immer wieder die Sexualität, die im Positiven wie im Negativen nun stark sozial und kulturell überformt ist.

Fast alle Bewertungen der Lust sind kultur- und epochenrelativ. Den Trinkgelagen und Völlereien im antiken Athen und Rom stehen die überfeinerte Minne im Mittelalter und die kollektiv-psychotische Hexenverfolgung in der frühen Neuzeit gegenüber. Letztere richtete sich fast ausschließlich gegen Frauen mit dem Vorwurf, sie pflegten Sex mit dem Teufel. Die französische Aufklärung wiederum brachte in den Pariser Salons, die meist von Frauen geleitet wurden, neuerlich eine Kultivierung des Intimen und in gewisser Weise auch eine Befreiung des Verhältnisses zur sexuellen Lust mit sich.

Die industriell-moderne Person unterwirft das Lustbedürfnis ihrer Zeitgenoss:innen immer stärker einem rationalen Kosten-Nutzen-Verhältnis und damit einem **Effizienz- und Optimie-**

rungskalkül. Damit verkommt die Lust zum flachen Vergnügen und gleichzeitig zum wirtschaftlichen Besitz an Lustgütern, deren Wert sich nach den Kosten ihres Erwerbs bemisst. Dazu gehören beispielsweise teure Autos, Kunstgegenstände, Schmuck, Weine oder Luxusreisen etc. Die Teilnahme an aufwendigen Kulturgenüssen, z.B. musealen Ausstellungen und Konzerten, exotischen Workshops und Ähnlichem verschaffen ihren Konsument:innen nunmehr nicht nur körperliche Lust, sondern obendrein soziale **Distinktionsgewinne**, wie sie von **Pierre Bourdieu** beschrieben wurden, die Ausdruck des sozialen Wettbewerbs sind. Sie erzeugen die spezifische Lusterfahrung eines gesteigerten sozialen Eigenwerts einer Person.

Ein solcher Hedonismus droht die Lusterfahrung allerdings auf ihre mechanische Befriedigung zu reduzieren. Dadurch wird auf die Dauer das schöpferische Potenzial Lust vernichtet, d.h. die genuine **Lust am Ausdruck** und der individuellen Selbstverwirklichung. Ein solcher Verfall geht Hand in Hand mit der kapitalistischen Warenwirtschaft, die die eine ununterbrochene Luststimulation zur wichtigsten Aufgabe permanenter Konsumsteigerung erklärt.

Sehr viel seltener dient die Lust auch als **ideologischer Motor** politischer Revolutionen. So spielte das Versprechen der Lustbefreiung schon in der Französischen und zu Beginn der Russischen Revolution, nochmals und besonders deutlich in den Hippie- und Flower-Power-Bewegungen der 1960er- und 1970er-Jahre eine wichtige Rolle. Sie waren allesamt auch stark sexuell konnotiert, denn die zuvor erlaubten Formen der Sexualität waren regelmäßig auf den Umgang mit sozial Gleichgestellten eingeschränkt, von der stände- und religionskonformen Hochzeit im früheren Europa und der sexuellen Kastentreue in Indien bis zu den ethnischen Bindungszwängen in den afrikanischen, altamerikanischen und vielen ostasiatischen Kulturen. In dem Umfange, wie entsprechende Befreiungsbewegungen zu einer sozialen Beliebigkeit und rücksichtslosen **Willkür der Lust** führen, schlagen solche Entwicklungen nach einer Weile regelmäßig in das Gegenteil einer neuen Bigotterie um. Am Ende solcher Zyklen hat niemand mehr Lust auf die Lust. Dann muss sie neu entdeckt werden, und damit auch neuerlich ihre Grenzen und Exzesse.

Darin äußert sich immer wieder die Dialektik des individuellen Lustbedürfnisses und seiner sozialen Formung. Der US-amerikanische Anthropologen **George Herbert Mead** (1863-1931) meinte, dass das Selbst einer Person aus zwei unterschiedlichen, miteinander verbundenen Komponenten besteht, nämlich dem „*I*“, das die spontanen und kreativen Aspekte eines Individuums darstellt, und dem „*Me*“, das die verinnerlichten gesellschaftlichen Erwartungen und Einstellungen verkörpert. Sein Vorschlag ähnelt dem psychologischen Schichtenmodell **Sigmund Freud**s, wobei dem Mead'schen *I* ungefähr das Freud'sche *Es* und dem Mead'schen *Me* das Freud'sche *Über-Ich* entspricht. Freud stellte zwischen die Schichten des *Es* und des *Über-Ich* allerdings noch das *Ich* als Vermittlungsinstanz. In beiden Strukturmodellen der menschlichen Psyche entsteht im **Spannungsfeld** zwischen Trieb und sozialer Disziplinierung der lebenslang problematische Erfahrungsraum der Lust in allen ihren Erscheinungsformen.

Im Zuge der nicht mehr ausschließlich triebgesteuerten Lustformen wird aus ihrer biologischen Wurzel ein willensgesteuertes **Kriterium des sinnvollen Lebens** und damit eine wichtige Dimensionen der so genannten **positiven Freiheit**. Die muss ihre eigenen Voraussetzungen allerdings erst schaffen; sie ist nicht nur Befreiung von äußeren Zwängen. Eine solche Lust folgt keinem fremden Imperativ; sie ist aktiv eigenbestimmt. Dies unterscheidet sie von der Pflicht, die sich nicht nach dem daraus folgenden Lustgewinn richtet, auch wenn sie sich manchmal mit der Lust verschwistert, um ihre Erfüllung zu erleichtern. Im Zuge dieser Dynamik wird die ursprünglich individuelle Lustempfindung zum Bestandteil **kollektiver Erfahrung**, d.h. zu etwas, was sich bewusst wiederholen lässt und dabei immer weiter kultiviert wird. Im positiven Sinne ergibt sich daraus das wachsende Bewusstsein für das platonisch Wahre, Schöne und Gute als eine vollkommen

neue Frucht der kulturellen Evolution. Wenn auch eine solche Lusterfahrung nicht dauerhaft sein kann, eröffnet sie doch zumindest die **dauerhafte Möglichkeit** einer immer wieder neuen Lusterfahrung.

Eine Folge dieser Entwicklung ist die Differenzierung zwischen aktueller Lusterfahrung und künftige **Lusterwartung**: „Ich habe Lust auf…" ist etwas anderes als das aktuelle Lusterlebnis. Oft ist es nicht einmal sicher, dass das aktuelle Lusterlebnis genussvoller ist als die noch auf ihre Befriedigung harrende Lusterwartung. Mit der Kultivierung der Lust gewinnt die Lust*vorstellung* somit zunehmend die Oberhand gegenüber dem körperlich aktuellen Lusterlebnis. Im christlichen und indischen Kulturraum wurde dies wesentlich befördert durch die Lehre möglicher **Erlösung** von der Misere des irdischen Daseins, wenn man es schafft, nach dessen Überwindung ins Paradies bzw. das Nirwana einzugehen.

Die Selbstgestaltung der Lust kann aber auch zu riskanten Grenzerfahrungen führen, weil jede bewusst erlebte Lust die Vorstellung eröffnet, dass es noch etwas darüber hinaus gibt. Die Folge davon können selbst- und fremdschädigende **Lustexzesse** sein, z.B. die Lust am eigenen und fremden Schmerz, Süchte aller Art, Drogen-, Sex-, Spiel- oder Arbeitssucht. Sie alle bringen die selbstbestimmte Person in Widerspruch zu sich selbst, unter anderem, weil die Sinnressourcen der betroffenen Person schneller verbrauchen als sie regeneriert werden können. Eine andere, meist sehr positiv erlebte Grenzüberschreitung ereignet sich wiederum durch die erlösende Erfahrung der Transzendenz im Diesseits. Religiöse Versenkungen, **Trance-Zustände** und ähnliche Formen des antrainierten Außer-sich-Seins werden regelmäßig als äußerst lustvoll beschrieben, können aber auch zu einem Abgleiten in dauerhafte Irrationalität und sogar in psychotische Delirien führen.

Die Grenze der im positiven Sinne selbstbestimmten Lust sind somit zweifach definiert: (1) die Person sollte sich durch ihre Lusterfahrungen nicht sozial desintegrieren, und (2) sie sollte die Integrität ihrer Ich-Vorstellung nicht verlieren, d.h. die Vorstellung, wer sie überhaupt ist. Bei Überschreitung dieser Grenzen wird Lusterfahrung zur **Selbstzerstörung**.

3. Die gesellschaftlichen Funktionen der Lust

Die Lust ist zwar ursprünglich eine individuelle Empfindung. Ihre unvermeidlich soziale Wirkung und Funktion ist aber auch von höchster gesellschaftlicher Bedeutung. Schon in der Antike wurden verschiedene Erscheinungen der Lust deshalb in sozial und damit moralisch akzeptable und inakzeptable Arten aufgeteilt:

(a) Die sieben **Todsünden** waren die Wollust (speziell der Inzest), die Völlerei, die Habgier, der Stolz, der Neid, der rasende Zorn sowie die indifferente Trägheit.

(b) Ihnen gegenüber standen die vier **Kardinaltugenden** der Klugheit, der Gerechtigkeit, der Tapferkeit und der Mäßigung.

Die implizite Voraussetzung dieser Einteilung ist, dass der erfolgreich sozialisierte Mensch auch Herr seiner Lustbedürfnisse sei: Erst mit dieser kulturell gefestigten Annahme kann man seine Lust überhaupt steuern. Und neuerlich sind unter allen problematischen Lustbedürfnissen diejenigen, die in irgendeiner Form mit sexuellen Empfindungen zusammenhängen, besonders umkämpft und auch besonders starken, historisch bedingten **Bewertungsschwankungen** unterworfen. Auffällige Beispiele für historische Wechselfälle dieser Art liefern die Bewertungen der Homosexualität, der Sodomie und der Prostitution. Auch die Definition des Inzests, der in seinem Kern überall auf der Welt nur die Sexualität zwischen Eltern und ihren leiblichen Kindern absolut

verbietet, wird darüber hinaus kulturell sehr unterschiedlich gehandhabt. Homosexualität, Sodomie und Prostitution waren zwar über kulturelle Grenzen und weite historische Zeitabschnitte hinweg verachtet, in verschiedenen Kulturen und Epochen aber zumindest geduldet und, was die Prostitution betrifft, in religiösem Kontext sogar institutionalisiert. Eine spezielle Bewertung erfuhr wiederum die nicht-reproduktive, also nur lustbezogene Sexualität. Während sie in vielen Kulturen nicht anstößig war, sofern die eheliche und familiäre Ordnung nicht gefährdet wurde, galt sie beispielsweise im nachantiken, christlichen Europa als höchst verwerflich.

Da die sexuelle Lust tiefe biologische Wurzel hat, steht jede Gesellschaft vor der schwierigen Aufgabe, Wege zu finden, ihr soziales Störpotenzial zu mildern. Die Lösung lautet in allen alten und heutigen Kulturen der Welt: (1) Moralische **Erziehung** und (2) schwere **Strafen** bei deren Versagen. Die öffentliche soziale Ordnung ist nun in der Regel kein Vergnügen, sondern eher ein Hindernis auf dem Weg dorthin. Ohne öffentliche Lustbeschränkungen würden jedoch Sicherheitsrisiken wuchern, deren Abwehr uns keine Zeit mehr für die Lust ließe. Doch die resultierende soziale Ordnung hat gerade im Hinblick auf die Beschneidung der sexuellen Lust einen hohen Preis. Sigmund Freud machte dies für die Entstehung aller Arten **psychischer Probleme**, insbesondere der Neurose, verantwortlich. In einem geradezu anarchischen Kontrast dazu stehen die Schriften des **Marquis de Sade**, dessen gewalttätige Sexualfantasien kaum als befreiende Utopie verstanden werden, aber auch nicht nur als geistige Verirrung oder psychische Störung abgestempelt werden können. Sie sind vielmehr das Schreckbild einer sozial vollkommen rücksichtslosen Lust.

In der zeitgenössischen **Motivationspsychologie** wurde auch die Lust ausführlich erforscht. Es zeigte sich, dass sie sehr stark von den momentanen Lebensumständen der jeweiligen Person abhängt. Deshalb reagieren die Menschen auch sehr unterschiedlich auf bestimmte, objektive Stimuli. Die individuelle Chemie des Hormongleichgewichts und die Endorphin- sowie Dopaminvorräte im Organismus bestimmen am Ende, ob jemand eine Situation und die darin auftretenden Reize tatsächlich als lustvoll empfindet. Oft ist es auch eine spezifische Objektbindung, die Lustempfindungen hervorruft, was sich besonders im **Fetisch** zeigt. Dauerhafte Unlust deutet wiederum auf einen vitalen Energiemangel hin. Ein altes, schon neuronal verankertes Kalkül diktiert schließlich, dass der Energieaufwand zur Lustgewinnung mit überwiegender Wahrscheinlichkeit zum Erfolg der Lustbefriedigung führen muss, sonst lässt man es auf die Dauer. Der investierte Aufwand kann aber auch in einem *burn-out* der Lust enden, d.h. einer dauerhaften **Übersättigung** oder umgekehrt in einem selbstzerstörerischen **Lust-Zwang**.

In der modernen Gesellschaft kommt es zu einer weiteren Spaltung im Verhältnis zur Lust. Einerseits wird die Lust auf jede nur erdenkliche Weise künstlich hochgejubelt und wirtschaftlich verwertet. Dies geht andererseits mit einer Abwertung der sexuell uninteressierten oder ‚asexuellen' Person einher, die sich sogar als psychisch krank behandeln lassen kann: Der ICD-Code (Abkürzung für „*International Statistical Classification of Diseases and Related Health Problems*") lautet F52: Er erklärt unter anderem ‚mangelndes sexuelles Verlangen' zur psychischen Funktionsstörung. Andererseits bringt die **industriell übersteigerte Lustanregung** pornographischen Intimitätsverlust und Reizabstumpfung mit sich. Auf all diesen Problemfeldern scheint es keine allgemeingültige Lösung zu geben.

4. Das Politische und die Lust

Die Lust ist über langfristige kulturelle Entwicklungen hinaus auch politisch relevant. Dies belegt bereits die römische Antike: Der kritische Slogan *Panem et circenses* („Brot und Spiele") in den Satiren des römischen Dichters Juvenal (Lebenszeit: ca. 60-140 unserer Zeitrechnung) bringt diesen Zusammenhang auf den Punkt. Die häufig sehr grausamen Vergnügungsveranstaltungen im

Römischen Reich dienten dazu, die Bevölkerung durch kostenlose Nahrung und Unterhaltung von politisch verursachten Nöten und dem Nachdenken darüber abzulenken.

Dort führte die exzessive Steigerung der Lust zu extremer Dekadenz, moralischem Verfall und schließlich auch zur offenen ethisch-politischen Kritik. Die Stoa und indirekt auch die hedonistische Schule Epikurs sind bereits auf **Leidensvermeidung** als auf Lustgewinn ausgerichtet. Selbst Epikurs Lehrsätze behandeln auffällig oft den Schmerz und die Unlust als Gegengewicht der Lust. In Abwandlung der bekannten lateinischen Weisheit *Si vis pacem, para bellum* („Wenn du den Frieden willst, bereite dich auf den Krieg vor") meinten die Stoiker gewissermaßen: *Si vis voluptatem, para dolorem* („Wenn du die Lust willst, bereite dich auf den Schmerz vor").

Auch das frühe Christentum war in dieser Hinsicht eine explizit politische Bewegung gegen die extreme soziale Rücksichtslosigkeit im damaligen Römischen Reich. Nicht zuletzt wegen dieser Kritik wurden die Christen lange verfolgt. Wie die Christen betonte auch der Stoizismus (z.B. Epiktet und Seneca) die Tugenden der Besonnenheit, der Gerechtigkeit, des Mutes und der Mäßigung, also lustdämpfende Werte, und wendeten sich damit gegen die **Dekadenz** der herrschenden Eliten.

Das Christentum instrumentalisierte die Lust jedoch schon bald umgekehrt und nunmehr sogar als Todsünde, die schnurstracks in die Hölle führt. Mit dieser Methode zementierte die **katholische Kirche** ihre Herrschaft in ganz Europa. Die politisch instrumentalisierte Lustfeindlichkeit der Kirche sollte aber schon wenige Jahrhunderte später, nämlich zuerst in der Reformation, dann nochmals in der Aufklärung, zu weiteren und politisch höchst folgenreichen Revolutionen führen: **Martin Luther** als ehemaliger Mönch heiratete und betonte provokant sein positives Verhältnis zur Sexualität. Die anschließende Aufklärung ging noch deutlich weiter, indem sie den Menschen zum Naturwesen erklärte und damit der Kirche ihr mächtigstes Disziplinierungsmittel nahm, nämlich die Entwertung des lustvoll-irdischen Lebens zugunsten einer paradiesischen oder höllischen Ewigkeit. Es war nun nicht mehr überzeugend, dass es im christlichen Himmel nur eine Lustform gibt, nämlich die moralische Lust an absoluter Gottgefälligkeit.

Noch einmal zweihundert Jahre später wurde die Lust erneut zum politischen Brennpunkt der pazifistischen Bewegungen der 1960er- und 1970er-Jahre. Mit dem Slogan „*Make love not war*" kreierten die damaligen Revolutionäre einen bis heute zitierten ideologischen Gegenpol zur politisch motivierten Gewalt. Heute wiederum, sechzig Jahre später, gerät die Lust unter eine nochmals anders gewendete Kritik: **Exzessiver Konsumismus** und die damit einhergehende Umweltzerstörung bringen Forderungen nach einer Konsumaskese hervor. Der damit einhergehende Lustpurismus stößt auf erbitterten industriepolitischen Widerstand, weil die Freiheit zum ungebremsten Hedonismus durch die Konsumkritik auf angeblich unzulässige Weise durch staatliche Eingriffe beschränkt wird.

Am deutlichsten äußert sich die neue kritische Einstellung zur Lust jedoch wieder auf dem Gebiet der Sexualität, und erneut explizit politisch: Sexuelle Lust ist oft und vor allem auf männlicher Seite mit Gewalt gegenüber Frauen verbunden, bis hin zur systematischen Vergewaltigung als Kriegswaffe. Diesmal handelt es sich jedoch im Unterschied zur ehemals christlichen Lustfeindlichkeit um eine empirisch begründete Kritik an asozialer Lustpraxis und um den damit verbundenen, politischen Kampf gegen eine **patriarchalische Ausübung von Herrschaft** unter dem Vorwand eines ‚natürlichen' Lustbedürfnisses der Männer.

All diese Formen der Betonung und der Disziplinierung von Lust wurden hier bisher vor allem als eine Dynamik im westlichen Kulturraum geschildert. In Indien und den großen ostasiatischen Kulturen war die Lust aber ebenfalls häufig Thema kultureller Entwicklung, wenn auch kaum mit

solchen politischen Konnotationen wie in Europa und schließlich dem gesamten politischen Westen. Diese Verbindung scheint ein distinktes Merkmal der westlichen kulturellen Entwicklung zu sein, beginnend bereits in der griechischen Antike und enorm verstärk durch das Christentum, schließlich nochmals hin und her gewendet in der Moderne, dem damit verbundenen, industriell erzeugten Wohlstand und der von ihm hervorgerufenen Dekadenz sowie der sehr ambivalenten Beziehung von individueller Selbstbestimmung und politischer Herrschaft. Im Zentrum all dieser Bewegungen steht immer wieder die Lust.

Nicht zuletzt drängt sich heute die Frage auf, warum es kein **Menschenrecht auf Lust** gibt. Einer der Gründe hierfür dürfte sein, dass in dem schon seit vielen Jahrzehnten weltweit dominierenden individualistischen Menschenbild und Gesellschaftsideal eine Verrechtlichung der Lust, und sei es auch als ein Menschenrecht auf Lust, als anmaßender Übergriff erscheint. Vermutlich dürfte aber auch die schon sehr alte Sorge eines vollkommen entgrenzten, asozialen Hedonismus eine Rolle spielen: Das einseitige **Recht** auf Lust als Anspruch gegen die Gemeinschaft würde die dann ebenfalls notwendige **Pflicht** zur Disziplinierung der Lust vernachlässigen. Wenn es um die Lust als Maß des Lebensglücks geht, ist es am Ende die Balance zwischen dem Ersehnten und dem Erlaubten, die über den Erfolg einer jeden Luststrategie entscheidet. (ws)